5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrisstraße 12 bis 14 bezw. Böllbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312. 1218. 1355. 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Peiz in Halle S.

Nummer 473 | Halle, Sonntag den 12. Dezember | 1915

Der Rückzug der englisch-französischen Truppen.

Weiterer Druck des Vierverbandes auf Griechenland.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 11. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Czartorysk haben wir russische Aufklärungsabteilungen vertrieben. Sonst Ruhe an der ganzen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Geschützkämpfe in Judicarien dehnen sich nun auch auf den Raum westlich des Chiesetales aus. Im Abschnitt zwischen diesem und dem Conceitale wurden unsere vorgeschobenen Posten auf dem Monte Sies vor überlegenen feindlichen Kräften zurückgenommen. Schwache Angriffe der Italiener in den Dolomiten gegen den Sies-Sattel, im Görzischen gegen den Norhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In den Nachhutkämpfen auf montenegrinischem Gebiet wurden neuerlich über 400 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See:

Am 10. d. M., nachmittags, hat ein Geschwader unserer Seeflugzeuge in Ancona Bahnhof, Elektrizitätswerk, Gasometer und militärische Objekte sehr erfolgreich mit Bomben belegt. Trotz des Schrapnellfeuers aus mehreren Geschützen und der sehr ungünstigen Witterung sind alle Flugzeuge unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Der bulgarische Bericht.

(W. T. B.) Sofia, 11. Dezember. Amtlich. Generalstabsbericht vom 9. Dezember. Unsere Verfolgung dauert fort. Die Engländer und Franzosen gehen zurück. Unsere an den Ufern des Wardar verfolgenden Kolonnen haben bereits den Südausgang des Engpasses bei Demir Kapu verlassen. Am rechten Wardarufer machten wir von mehreren französischen Regimentern Gefangene. Südlich von Kosturino besetzten wir Hudovo, wo der Standort des Hauptquartiers von General Sarrail war. Die Franzosen hatten die Bahnhöfe von Hudovo und Mirowza in Brand gesteckt. Wir erbeuteten 500 Kisten Patronen, viel Proviant, Sanitäts- und Verpflegungsmaterial. Das Kampffeld ist besät mit Leichen und Verwundeten. Die Verwundeten, von denen viele seit drei bis vier Tagen noch nicht verbunden sind, erzählen, daß ihre Aerzte schon bei Beginn der Kämpfe davongelaufen sind. An der serbischen Front rücken unsere Truppen nach der Einnahme von Ochrida gegen Strnga vor. Die östlich auf dem rechten Ufer des Drin gelegene Hälfte dieser Stadt ist bereits in unseren Händen. Der Gegner hat die Brücken in der Stadt zerstört und leistet auf dem linken Flußufer Widerstand.

Der Rückzug ins Griechische.

Sofia, 11. Dezember. Die Offensive gegen die Engländer und Franzosen in Südmazedonien ist im günstigen Fortschreiten. Der bulgarische Bericht spricht von vielen Gefangenen, nennt aber die Zahl nicht, da sie ständig im Steigen ist. Es ist sicher, daß heute bereits der weitaus größere Teil der dort kämpfenden Franzosen so oder so außer Gefecht gesetzt ist. Die Engländer machen die größten Anstrengungen, um die Situation zu retten, verlieren aber allmählich den Kopf. Sie sind fest entschlossen, aus Saloniki eine dauernde Basis zu machen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Stadt naturgemäß am schwersten darunter leiden würde. Denn darüber sind sie sich klar, daß es nach den angebahnten Verhandlungen zwischen Griechenland und Bulgarien wohl vermieden werden wird, bulgarische Truppen an den Verfolgungskämpfen über griechisches Gebiet teilnehmen zu lassen. Der Vorschlag Bulgariens, der, wie gemeldet, darauf hinzielte, für das griechische und bulgarische Gebiet eine neutrale Zone zu schaffen, ist in Athen eingetroffen und überreicht worden. Die Möglichkeit eines Konflikts ist hier so gut wie ausgeschaltet. Es ist aber kein Zweifel, daß die Zentralmächte nicht zulassen werden, daß die Engländer und Franzosen länger in Saloniki bleiben, um von dort aus eine ständige Gefahr zu bilden. In rücksichtsloser Berechnung hoffen nunmehr die Engländer, Griechenland doch noch in den Kampf zu zerren, indem sie meinen, Griechenland werde eine vermeintliche Aktion gegen die Stadt nicht zulassen. Sie vergessen aber, daß ein geschlagenes Heer nicht mehr den Druck wird ausüben können, den es bisher mißbrauchte. (Voss. Ztg.)

Späte Erkenntnis.

(T. U.) Sofia, 11. Dezember. König Peter hat während der Flucht aus Albanien eine Depesche an den Zaren gerichtet, in welcher er ihm sein persönliches Unglück und die Katastrophe, von der sein Land betroffen wurde, beschreibt. Er erinnert dabei den Zaren daran, daß er seine Lage lediglich den russischen Ratschlägen zu verdanken habe.

Zusammenstöße zwischen fliehenden Serben und Albanern.

Genf, 12. Dezember. Der Lyoner „Nouvelliste" berichtet aus Cetinje, daß in Albanien ernste Unruhen ausbrachen und blutige Zusammenstöße zwischen aus der Richtung von Ipek und Djakowo fliehenden serbischen Truppen und aufständischen Albanierstämmen stattfanden. Letztere machen Anstrengungen, den Serben den Durchzug durch Albanien zu verlegen. König Peter kam gestern in Alessio an und reiste in das Innere des Landes. (Berl. Tgbl.)

•

Griechenland und der Vierverband.

Der Vierverband wird energisch.

(W. T. B.) London, 11. Dezember. (Reuter.) Der Pariser Vertreter der „Daily Mail" erfährt, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Großbritannien bezüglich der Balkanexpedition zu bestehen aufhören. Nach der Ankunft Greys und Kitcheners in Paris sei Uebereinstimmung erzielt worden. Die ersten Anzeichen der Einigkeit seien bereits aus der griechischen Haltung gegenüber Griechenland zu entnehmen. Jetzt, wo man beabsichtige, Saloniki besetzt zu halten, entschlössen sich die Alliierten, alle Zweifel bezüglich der Absichten des Königs Konstantin zu entfernen. Sie würden wahrscheinlich eine gemeinsame Note überreichen, in der sofortige unzweideutige Antwort auf alle bereits gemachten Vorschläge verlangt würde.

Lugano, 11. Dezember. Aus Athen wird dem „Corriere della Sera" gemeldet, daß die Vertreter des Vierverbandes der griechischen Regierung gestern eine neue entscheidende Note überreicht haben. (Voss. Ztg.)

(W. T. B.) Athen, 11. Dezember. (Agence Havas.) Die Gesandten des Vierverbandes begaben sich gestern früh zum Ministerpräsidenten Skuludis. Gleich darauf wurde ein Ministerrat abgehalten.

Die englisch-französische Herrschaft in Saloniki.

Sofia, 11. Dezember. Eine diplomatische Persönlichkeit, die heute aus Saloniki hier eingetroffen ist, bestätigt, daß die Engländer und Franzosen sich tatsächlich zu Herren von Saloniki gemacht haben. Der griechische Charakter Salonikis, berichtet dieser Diplomat, tritt der englisch-französischen Herrschaft gegenüber immer mehr in den Hintergrund. Vor einigen Tagen haben die Engländer sogar die Einstellung des Trambahnverkehrs von 8 Uhr nachmittags verfügt, weil eines ihrer Kriegsautomobile, die unablässig die Stadt durchrasen, bei einem Zusammenstoß mit einem Trambahnwagen verunglückt ist. Sobald sich der Abend auf die bunte Stadt senkt, verschwindet alles Leben aus den Straßen. Alle Häuser und alle Läden sind geschlossen. Nur die Hotels, die mit englischen und französischen Offizieren und Agenten überfüllt sind, dürfen offen bleiben. Englisch-französische Patrouillen ziehen unablässig durch die Straßen und den Hafenquai entlang, wo ständig 10 bis 15 Kriegsschiffe sowie drei Lazarettschiffe liegen, während man von dem hohen dickleibigen Bluturm, dem Wahrzeichen Salonikis, aus am fernen Horizont die Rauchfahnen anderer Kriegsschiffe sehen kann, die offenbar den Hafen vor einem Angriff deutscher Unterseeboote beschützen sollen. (Berl. Tgbl.)

Der Pariser Kriegsrat und die Balkanangelegenheiten.

Genf, 11. Dezember. Die Nötigung, die Franzosen und Engländer nach einem der Operationsbasis Saloniki noch näher gelegenen Gelände als der gegenwärtigen Stellung längs des Bojimaufluss zurückzuziehen, erörterte man im Armeeausschuß des Senates mit dem Bemerken, es sei vorteilhaft, daß Kitchener und Grey dieser hochwichtigen Angelegenheit wegen in Paris verblieben, da rasche, auch das politische Gebiet (wegen Griechenlands) streifende Entschließungen erforderlich werden könnten. (B. L.-A.)

Venizelos große Pläne.

(W. T. B.) Amsterdam, 11. Dezember. Venizelos gab dem Athener Korrespondenten der „Times" als Antwort auf die letzte Mitteilung des Königs von Griechenland eine Erklärung. Er sagte, Griechenland sei durch seinen Vertrag verpflichtet gewesen, Serbien zu helfen. Aber selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre, sei es ein großer Fehler gewesen, Serbien seinem Schicksal zu überlassen. Griechenlands Mobilisierung hätte den Alliierten auf dem Balkan moralisches Uebergewicht verschafft. Es wäre dann möglich gewesen, durch die Einverleibung von neuen Gebieten in Kleinasien und Thrazien und durch die Einverleibung Epperns ein großes Griechenland zu bilden. Der König habe die Gefahren des Krieges überschätzt und sein Recht gehabt, die Minister zu entlassen und das Parlament aufzulösen. Der Korrespondent der „Times" legte die Erklärung dem Könige vor, der sich mit dem Inhalt zwar nicht einverstanden erklärte, aber doch gewünscht haben soll, daß sie ebenso veröffentlicht werde wie seine eigenen Mitteilungen.

Aus dem Reichstage.

T. U. Berlin, 11. Dezember. Die nächste Reichstagssitzung findet am nächsten Dienstag nachmittags 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen neben den Kriegsgewinnsordlagen auch die kleinen Anfragen Liebknechts.

Abberufung deutscher Attachees in Amerika.

(W. T. B.) Washington, 11. Dezember. (Reuter.) Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff teilte dem Staatssekretär Lansing mit, daß der Marineattaché v. Boy-Ed und der Militärattaché v. Papen abberufen werden. Gleichzeitig ersuchte der Botschafter um freies Geleit für beide Herren.

•

Die vierte Million Engländer.

Rotterdam, 11. Dezember. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" bestätigt die Mitteilung, wonach der Ministerpräsident dem Parlament eine Vorlage zur Bewilligung des Kredits für die Anwerbung und Ausrüstung einer neuen vierten Million Mannschaften unterbreiten werde. Die betreffende Anforderung werde am nächsten Donnerstag dem Parlament mitgeteilt werden, und gleichzeitig hoffe die Regierung, dann die bis zum 4. Dezember erzielten Ergebnisse der Werbungskampagne Lord Derbys mitteilen zu können. (Berl. Tagebl.)

Kitchener Oberbefehlshaber über die englischen Truppen.

Von der russischen Grenze, 11. Dezember. „Nowoje Wremja" meldet aus London, daß der Plan der Vereinheitlichung des Oberbefehls über die Ententetruppen immer mehr der Verwirklichung entgegengeht. Nachdem General Joffre den Oberbefehl über sämtliche Truppen Frankreichs (mit Ausnahme der afrikanischen) erhalten hat, werden in nächster Zeit auch die englischen Truppen auf allen Kriegsschauplätzen dem Oberbefehl Kitcheners unterstellt werden. Den auch die russischen Armeen bereits dem einheitlichen Oberbefehl des Zaren unterstehen, so stehe zu erwarten, daß die einheitliche Leitung der Ententearmeen demnächst Wirklichkeit wird. (Nat.-Ztg.)

Eine englische Erklärung zum Baralong-Fall.

(W. T. B.) London, 11. Dezember. Das Pressebureau teilt mit, daß die Umstände, unter denen die Zerstörung des deutschen Unterseebootes und die Tötung der Besatzung durch den Dampfer „Baralong" im August 1915 vor sich ging, den Gegenstand einer Korrespondenz zwischen England und den Vereinigten Staaten bilden. Die britische Regierung werde deshalb gegenwärtig nichts veröffentlichen, außer, daß sie die unbewiesene Beschuldigung des Reichskanzlers zurückweise.

Die Differenzen zwischen Oesterreich-Ungarn und Amerika.

London, 11. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nach einem Bericht der „Associated Preß" aus Washington bestehe die Gefahr, daß die Vereinigten Staaten die diplomatischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn abbrechen werden, wenn nicht ihrem Ersuchen um Desapouierung der Versenkung der „Ancona" und um Schadenvergütung nachgekommen wird. (B. L.-A.)

•

Die Einigkeit in Rumänien.

(W. T. B.) Bukarest, 11. Dezember. Die Antwort des Senats auf die Thronrede, die am nächsten Donnerstag zur Beratung gelangen wird, hat folgenden Inhalt: Das Wort der Thronrede, daß alle Herzen die Gedanken in Einigkeit zur Verteidigung der Landesinteressen Rumäniens erheben sollen, hat bei allen tiefen Wiederhall gefunden. Wir geben uns Rechenschaft darüber, daß wir bei der Sorge angesichts der Ausdehnung des Weltkrieges nur durch Zusammenfassung aller Anstrengungen um den Thron, vereinigt durch das gemeinsame Hehol, den Bestand und die Zukunft des Vaterlandes in diesen schweren Zeiten schützen können.

Rumäniens Rüstungen.

Von der russischen Grenze, 11. Dezember. Die rumänische Regierung hat in einem Ministerrat des längeren über die Versorgung der Armee mit Munition verhandelt. Das Ergebnis des Ministerrats war die Bildung eines eigenen Munitionsministeriums, das dem Kriegsministerium angegliedert worden ist. Ferner requiriert die Regierung sämtliche erreichbaren Dampfahrzeuge, Segelschiffe und selbst Barken in den Donaubüchen. Es laise sich kaum ableugnen, daß sich auf diesem Teile des Balkans Dinge vorbereiteten, die man nicht aus den Augen verlieren dürfe. (Nat.-Ztg.)

Anklage gegen rumänische Deutschenhetzer.

Hamburg, 11. Dezember. Aus Bukarest wird dem „Hamburger Fremdenblatt" gemeldet: Ein Advokat und die zwei Kaufleute, die sich an den deutschfeindlichen Kundgebungen vor dem deutschen Konsulat in Galatz beteiligten, wurden in den Anklagezustand versetzt. (Nat.-Ztg.)

•

Französische Waffen für Rußland.

(T. U.) Genf, 11. Dezember. Wie der Genfer Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung" aus vertrauenswürdiger Quelle erfährt, hat Frankreich jüngst seine gesamten Vorräte der veralteten Modelle Gras und Chaspeots mit der entsprechenden Anzahl von Bajonetten nach Rußland geschickt.

Die Eisbrecherflotte im Hafen von Archangelsk.

(T. U.) Basel, 11. Dezember. Die „Basler Nachrichten" melden: Im Hafen von Archangelsk und im Küstengebiet des Nordkaps sind nach der „Industrie- und Handelszeitung" 15 russische, 3 kanadische und ein japanischer Eisbrecher zur Freihaltung des Seeweges nach England tätig. Es treffen fortgesetzt Schiffe im Hafen ein.

Der unterbrochene Telegraphenverkehr mit Petersburg.

Kopenhagen, 11. Dezember. Die gestern aus Finnland in Stockholm eingetroffenen Nachrichten besagen, man sei dort überzeugt, daß der plötzliche Abbruch des Telegraphenverkehrs zwischen Petersburg einerseits und Finnland und Schweden andererseits auf ernste Unruhen zurückzuführen sei, die wegen der Auflösung der Duma in Petersburg stattgefunden haben. Petersburg erhält beständig Telegramme, darf sie aber nicht beantworten. Dieser Zustand dauert jetzt schon über eine Woche. (Nat.-Ztg.)

•

Die Lage in Indien.

(W. T. B.) Köln, 11. Dezember. Die „Köln. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Nach amtlichen russischen Meldungen aus Tokio teilte der japanische Minister des Aeußeren der Presse mit, die Lage in Indien sei beunruhigend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191512129/fragment/page=0001

Der heutige amtliche deutsche Heeresbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 11. Dezember:

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf vielen Stellen der Front lebhafte Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien.

Nach starker Feuervorbereitung griffen die Franzosen abends unsere Stellung auf und östlich der Höhe 193 (nordöstlich von Souain) erneut an. Der Angriff ist abgeschlagen. Die Stellung ist genau so fest in unserer Hand, wie sie uns auch durch die gegenteiligen Behauptungen in den französischen Tagesberichten der letzten Zeit nicht hat entrissen werden können.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen: Ein russischer Angriff brach nördlich der Eisenbahn Kowel-Sarny verlustreich vor der österreichisch-ungarischen Linie zusammen.

Nördlich vor Czartorysk wurden auf dem westlichen Styr-Ufer vorgegangene Aufklärungsabteilungen des Feindes wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ueber die bulgarischen Armeen liegen neue Nachrichten noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Nach Serbien hinein.

Berlin, 8. Dezember.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

In siegreich fortschreitender Offensive zog das deutsch-österreichische Heer zwischen Lukovica und Mlava in das Innere Serbiens, als die bulgarische Armee in heftigem Kampf an den Ufern des Timok rang. Zu jener Zeit hatte man wohl im serbischen Hauptquartier den schwerwiegenden Entschluß gefaßt, auf eine Gegenoffensive zu verzichten, die, selbst wenn sie glückte, nur einen Teilerfolg mit sich bringen konnte, dafür aber die Gefahr in sich barg, von allen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten zu werden. Unter möglichster Schonung der eigenen Kräfte wollte man nur notgedrungen und Schritt für Schritt den heimischen Boden aufgeben und dem Feind nach Möglichkeit Abbruch tun. Das Land und seine Bewohner sollten dabei helfend zur Seite stehen. Die verbündete Entente würde im Laufe der Zeit sicherlich nicht ausbleiben, mit ihr vereint mußte es dann glücken, des fremden Eindringlings Herr zu werden. So mochten damals die Hoffnungen bei der serbischen obersten Heeresleitung sein und alle Gefangenenaussagen, aufgefangene Befehle und im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen bestätigen diese Vermutung.

Man war beim Oberkommando der Auffassung, der Gegner werde, nachdem er durch den Save—Donau-Uebergang völlig überrascht worden war, weiter rückwärts zwischen Lazarevac—Petrovac den ersten größeren Widerstand auf der ganzen Linie leisten. Die Gestaltung des Geländes und das Auftreten stärkerer Kräfte auf ganzer Front — es standen allmählich über 100 000 Mann Serben gegen deutsch-österreichisch-ungarische Truppen im Kampf — berechtigten zu dieser Vermutung. Dann mußte es auch im Interesse der Serben liegen, die langsam sich vorwärts bewegende Walze des Feindes zum Stehen zu bringen, um die Hauptanteile jeglichen Nachschubes an Kriegsmaterial aller Art, die Stadt Kragujevac, zu schützen. Konnte auch kein dauernder Schutz gewährt werden, mußte man doch Zeit gewinnen, die dort aufgestapelten Schätze weiter rückwärts zu verlegen. Schon der Verlust der Arsenale, wie überhaupt ihre Bombenrüsse auf die Arsenale und Magazine von Kragujevac landen, brachte empfindlichen Schaden mit sich, die Stadt aber dem Feinde zu überlassen, in der die einzigen Waffen- und Munitionsfabriken sich befanden, das war für einen Staat, dessen Zufuhr an Kriegsmaterial nur mehr über Montenegro und Albanien erfolgen konnte, ein unersetzlicher Verlust.

Ein Widerstand beiderseits der Morava und weiter westlich bis an die Lubicevska erschien um so aussichtsreicher, als er zunächst nur frontal getroffen werden konnte. Noch trennte die Bulgaren die 1000 und mehr Meter übersteigende Gebirgsgruppe, und nur einer unmittelbaren schnellen Ueberflügelung schützte den Feind das unwegsame Gelände entlang der Mlava. Dort erbeiteten sich jene Truppen, die schon in den Kämpfen um die Anatemo-Höhe Vorbeer erworben hatten, nur langsam vorwärts. Schon schien es, wie wenn der Serbe die Schwäche des deutschen Heeres auf seinem linken Flügel erkannt hätte und mit einer Offensive größeren Stils aus südlicher Richtung drohe. Mit überwältigender Kraft warf er Bataillon auf Bataillon gegen den Heeresflügel. In heißem Ringen galt es, hier der Ueberlegenheit standzuhalten und den stellenweise schon eingedrungenen Feind wieder aus den notdürftig geschaffenen Stellungen herauszuwerfen. Ein heißer Kampf tobte mehrere Tage. Aber die Führung ließ sich hierdurch in den einmal gefaßten Entschlüssen nicht irre machen. Trotz der Gefahr von Osten her strebten die Truppen beiderseits der Morava, fest vertrauend auf den Mut und die Standhaftigkeit ihrer im Kampf stehenden Kameraden und erfüllt von dem Willen zum Siege, ihrem Ziele zu. Und durch dieses Vorwärtsschreiten in der einmal angesetzten Richtung brachen sie den feindlichen Stoß, der dazu angesetzt war, starke Kräfte auf sich zu ziehen und dadurch die gesamte Offensive zum Stehen zu bringen. Nunmehr war auch frontal kein Aufhalten mehr. Die Stellungen, die man anfangs zu halten hoffte, konnten einem Feind, dessen Stärke man vorher nie geahnt hatte, kein Halt gebieten. An einen Ausbau aber war jetzt nicht mehr zu denken. Dicht auf den Fersen folgten die Verbündeten. Der Weg nach Kragujevac war offen.

Je mehr unsere Truppen in das Herz Serbiens drangen, um so ungangbarer wurden die Wege, um so größer die Entbehrungen. Konnte man im Tal der Morava noch von mangelhaften Straßen im europäischen Sinne sprechen, weiter östlich und westlich fehlte jeder Begriff für die Wege, die der Truppe zum Vormarsch angewiesen werden mußten. Auf schmale, z. T. tief eingeschnittene Pfade, die eines jeden Unterbaues entbehrten, war man mit seinem ganzen Troß angewiesen. Strecken, deren Zurücklegen in der Ebene wenige Stunden erforderten, mußten in tagelangem mühevollen Marsch durchrungen werden. An regelmäßigen Nachschub war nicht mehr zu denken. Was noch vorne gefahren werden konnte, war Munition. Essen ging vor Verpflegung. Zum Teil mit zehn Pferden bespannt, unter Beihilfe ganzer Kompagnien wurden die Geschütze einzeln in Stellung gebracht. Manches brave Tier, das noch vor kurzem die Straßen des Westens oder Ostens geschmückt hatte, fand hier im Lehm und Schlamm erschöpft zusammen. Verbrechter sah es von rückwärts schon lange nicht mehr: man konnte froh sein, den Menschen das Nötige zuführen zu können. Hin und wieder sorgte das Land für die Ernährung der Truppe. Obwohl die serbische Regierung den Abtransport des reichlichen Viehbestandes in das Innere des Landes organisiert hatte, ab es doch Gegenden, in denen noch manchem Vierfüßler in die Fleischtöpfe wandern konnte, z. T. trieb der starke Schnee, der auf den Bergen fiel, das Vieh unseren Feldgrauen in die Arme. Ohne zu murren gaben auch die Einwohner ihr Letztes dem Sieger, um ihn selbst dann flehentlich zu bitten, sie vor Hunger zu bewahren. Die vermutete Heimtücke des serbischen Volkes war zur Mythe geworden, Wohl hatten vereinzelt Einwohner versucht, einen Hinterhalt zu bereiten; sie haben ihr Verbrechen gebüßt. Im allgemeinen ertrugen die Zurückgebliebenen das über sie verhängte Schicksal mit Würde. Wer als Serbe, Soldat oder Nichtsoldat, im ehrlichen Kampfe in die Hände des Siegers geriet, wurde behandelt, wie es sich dem gegenüber geziemt, der für sein Vaterland dem Tod ins Auge sieht.

Am 1. November, 4,30 Uhr vormittags, wurde durch einen Parlamentär einem Zuge der 7. Kompagnie eines deutschen Reserve-Infanterie-Regiments beim Petrovapofa-Wirtshaus die Stadt Kragujevac feierlich übergeben. Die Gemeindevertretung hatte sich am 27. Oktober einstimmig aus eigenem Antriebe entschlossen, die Tore der Stadt ohne Widerstand den verbündeten Truppen zu öffnen, vertrauend auf die Menschenliebe der Sieger und um das Leben vieler Tausender von Kindern, Frauen und Greisen vor den Kriegsgreueln zu retten. Hin und wieder kam es zu kurzen Zusammenstößen mit zurückgebliebenen Komitatschis, sonst verhielt sich die Stadt ruhig, durch die noch im Laufe desselben Morgens die Masse der Infanterie gegen die die Stadt überragenden, vom Feinde noch besetzten Höhen vorging. Auch hier zog der Serbe, ohne erheblichen Widerstand zu leisten, ab. Dagegen beharrte es äußerst heftiger Nachhut, um den Feind aus seinen gut ausgebauten Stellungen auf den Höhen von Bagrdan zu werfen. Mit dem Vorrücken der Verbündeten beiderseits Kragujevac war auch ein längeres Halten für die Serben am Timok unmöglich geworden. Die gut ausgebauten Befestigungen von Knjazevac und Zajecar, vor denen sich der reißende Fluß hinzog, hatten die tapferen Bulgaren an vier Stellen im Sturm serbischen Gebiet verwehrt. Jetzt, im Rücken bedroht, mußten die Serben dem immer wieder anstürmenden feindlichen Nachbar das Feld räumen. In der dem Sohn der Berge eigenen Gewandtheit strebten sie durch das unwirtliche Hochland ihren Kameraden zu, die sich dem westlichen Moravatal näherten. Noch war die Macht des Feindes nicht gebrochen, noch war von Auflösung nichts zu merken. Wohl brachte jeder Tag allerlei Gefangene, die, vor Hunger erschöpft, die genaue Sache für verloren erklärten, das Gros der serbischen Armee aber war noch in der Hand ihrer Führer, mit ihm konnte ein Durchbruch vielleicht über Pristina, Sofie, gedeckt durch eine schützende Wand an der östlichen Morava, Aussicht auf Erfolg haben. Mußte dann eine Armee, die immerhin noch über 100 000 Mann und den größten Teil ihrer Geschütze besaß, den Kampf aufgeben, so einsmeilen schwache bulgarische Kräfte den Weg zum Bundesgenossen verlegen konnten? Um so mehr kam es für die drei verbündeten Armeen, die sich jetzt bei Paracin die Hand gereicht hatten, darauf an, im rücksichtslosen Forschreiten zu bleiben. Durch den Anschluß der Bulgaren an den linken Flügel der Deutschen war auch der unmittelbare Einfluß des Feldmarschalls Mackensen über die ihm unterstellten Heeresgruppen hergestellt. Während früher zur Armee des Generals Bojadjieff der durch Witterungseinfluß oft behinderte Funke die Anweisungen übermittelte oder unsere fühnen Flieger im Kampf mit den unberechenbaren Windströmungen jener Gebirgstäler für den Nachrichtenaustausch Sorge trugen, war der Verkehr jetzt von Truppe zu Truppe möglich. Schulter an Schulter, in einer zusammenhängenden Linie von der Grenze Montenegros bis zum Timok, schoben sie drei Armeen den Feind vor sich nach Süden her. Der König der Schwaben Berge schien sich nicht auf Abenteuer einlassen zu wollen. An der westlichen Morava kam es zu erbitterten Kämpfen. Die nördlich und südlich das breite Flußtal krönenden Höhen können von heldenmütigen Opfern reden, die Deutsche und Oesterreicher in treuer Waffenbrüderschaft gebracht haben, unvergeßlich bleibt jener siegreiche Kampf eines Bataillons gegen eine zweifache Ueberlegenheit **an** dem Wege Kragujevac—Kraljevo. Vier Geschütze, 1800 Gewehre und der Abzug der Serben war der wohlverdiente Lohn. Eng verknüpft sind die Orte Cacak und der Uebergang bei Zrtsenif mit den tapfer geführten österreich-ungarischen Waffen. Die Geschichte der einzelnen Truppenteile wird später einmal Anlaß haben, sie ablegen, was hier in Mut und Heldensinn vollbracht worden ist.

Wo der Serbe angegriffen wurde, wehrte er sich verzweifelt. Bisher war es der zweifellos sehr guten serbischen Führung fast immer gelungen, durch die Nachtstunden Zeit zu gewinnen, um die Masse des Heeres in Sicherheit zu bringen. Jetzt wurden aber die Nachbaten überrannt und der Angriff ging weiter gegen die Hauptkraft des Gegners.

Die Verwirrung und Auflösung der serbischen Armee steigerten sich mehr und mehr. Namentlich an den Bahnhöfen und Brücken von Krasjevo und Krusevac ging diese Auflösung fast bis zur Panik. Immer wieder versuchten Eisenbahnzüge mit Material aller Art den Bahnhof Krasjevo zu verlassen, um nach Osten durchzukommen. Das Sperrfeuer deutscher Geschütze hinderte aber bald jeden Verkehr auf der Strecke, so daß alles in die Hände der Verbündeten fiel. Die Zahl der Gefangenen stieg von Stunde zu Stunde, ebenso die Zahl der genommenen Geschütze. Der Anfang vom Ende der serbischen Armee war gekommen.

An ein Operieren, an ein Vorschieben der Truppenkörper war nunmehr für die serbische Führung nicht mehr zu denken, der Feind schrieb die Rückzugsrichtung vor. In den Kapaonik, den unwirtlichsten Teil Serbiens, flutete das feindliche Heer in südlicher und südöstlicher Richtung zurück. Es galt zu retten, was zu retten war. Schon machte sich der seitliche Druck der von der östlichen Morava unaufhaltsam nachdrängenden Bulgaren verhängnisvoll bemerkbar. Eine Katastrophe drohte. Da stürzten sich westlich Leskovac vier serbische Divisionen unter persönlicher Führung ihres Königs auf den verhaßten Verfolger und schüttelten ihn wieder für eine Weile ab. Am 12. November meldeten Flieger der Armeeleitung einer 10 Kilometer langen Infanterie-Kolonne auf Kursumlija. Der Feind hatte sich der Umfassung entzogen.

Den Serben jetzt noch mit der ganzen bisherigen Kraft zu folgen, erübrigte sich, da mit einem ernstlichen Widerstand größerer Massen nicht mehr zu rechnen war. Abgesehen davon stieß das Nachführen von Munition und Verpflegung bei dem schnellen Folgen und den trostlosen Witterungsverhältnissen auf derartige Schwierigkeiten, daß die vierfache Anzahl von Nachschubmitteln nicht genügte, das Nötigste heranzuschaffen. Was bisher zum Transport für ein Korps genügte, es reichte kaum mehr für eine Brigade aus. Kolonnen konnten nur selten mehr verkehren; man war zumeist auf Tragtiere angewiesen. Trotzdem durfte man nicht locker gelassen haben. Bayern, Württemberger, Bayern, Thüringer und Preußen waren es, die gemeinsam mit ihren Bundesbrüdern den letzten Teil Altserbiens kämpfend durchmaßen, den selbst die Reste des feindlichen Heeres nicht billig hergaben. Manch harter Gegenstoß mußte hier ausgefochten werden, manch erstem Ansturm folgte ein zweiter, ein dritter, um eine Höhe, einen Abschnitt sein eigen nennen zu können. Die Zeichen der Auflösung mehren sich. Täglich wurden neue Gefangene eingebracht, in Zivilkleidern ging man massenweise zum Sieger über, Hunderte von feindlichen Verwundeten, notdürftig versorgt, wurden in sorgsame Pflege genommen; deutsche und österreichische Gefangene wurden von ihren Brüdern befreit.

Als in der zweiten Hälfte des November der letzte serbische Soldat die Grenze seines Mutterlandes überschritt und ihm somit der heimische Boden entzogen war, da brach seine letzte Kraft zusammen. Von den Bewohnern Neuserbiens, die nur gezwungen das Joch ihres einstigen Besiegers trugen, war kaum etwas Gutes zu erwarten. Den Feind dicht auf den Fersen, den Eingeborenen im Hinterhalt, Entbehrungen aller Art im Gefolge, so zogen die Trümmer des Serbenheeres über jenes Amselfeld, das schon einmal zum Verhängnis geworden war. Bei Pristina und Mitrovica ward die Macht der Serben gebrochen, der Mord von Sarajevo blutig gerächt.

Das einstige Königreich, weit über 150 000 Gefangene und mehr als 500 Geschütze sind der Siegespreis.

Aber auch manch einem der Unserigen, der für diesen Siegespreis in treuer Pflichterfüllung sein Letztes hergab, drückt heute die Last fremder Erde. Jenen Helden gebührt vor allem der Dank des Vaterlandes für den siegreichen Feldzug.

Englisches in Lille.

Der Krieg hat bei uns wie ein reinigender Besen mit mancher unnötigen, unschönen, törichten, lächerlichen Ausländerei aufgeräumt, und wenn man dabei auch hier und da des Guten zu viel geleistet und das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat, so dürfen wir doch hoffen, daß uns in künftiger Friedenszeit recht viele der unliebsamen Gäste fern bleiben. Wörter und Sachen, die sich ohne Sprachnot und Wirtlichkeitsbedürfnis bei uns eingenistet hatten.

Wenn wir uns hier in Lille umsehen, so stoßen wir auf Schritt und Tritt auf englische Fremdlinge, die sich am Kleide der französischen Sprache wohl noch deutlicher abheben als bei uns. Von vorn herein darf uns das nicht wunder nehmen, denn Lille ist schon im Mittelalter eine der wichtigsten Vermittlungsstätten für den englischen Handel gewesen.

Die „Rue d'Angleterre" mitten in der Altstadt soll ihren Namen seit dem zwölften Jahrhundert führen, angeblich weil hier Thomas von Canterbury in der Verbannung gelebt hat. Die Tatsache mag richtig sein, die Erklärung aber trifft schwerlich zu, denn wenn der flüchtige Heilige hier eine Heimstätte fand, so geschah es wahrscheinlich, weil die Straße schon vorher von englischen Kaufleuten bevölkert war.

Der Einfluß Englands zeigt sich auf dem Lille Warenmarkt und in den Läden und Schaufenstern überall: am stärksten wohl in den Stahlwaren und in den Vorräten von Papier und Schreibzeug aller Art, die wir ausgestellt finden; selbst die „Federhalter aus Tonkin-Holz" sind englisches Erzeugnis! Farbige englische Postkarten findet man überall, auch gerade solche mit englischen Landschaften, Sittenbildern, Soldatengruppen, humoristischen und satirischen Darstellungen. Die englischen Marmeladen scheinen freilich schon vor dem Kriege durch die belgischen Konfituren und teilweise durch heimische Erzeugnisse verdrängt zu sein, welche auch den englischen Biskuits den Markt streitig machen.

Sherry und Whisky, Porter und Ale aber spielen reichlich die Rolle weiter wie in unseren Seestädten, und wo sie jetzt ausgegangen sind, werden sie nach dem Kriege wieder ebenso begehrt sein, wie vorher. Dazu kommen die zahlreichen „Drinks" in den „Bars", die freilich eher amerikanischer Import sind.

Am merkwürdigsten ist es, daß sich der englische Einfluß auch auf die Bekleidung erstreckt: in der Rue Nationale kann man „Chaussures du High-life" und dicht dabei „Cecil Shoes" kaufen; auf dem Boulevard de la Liberté gibt es einen Laden mit der Aufschrift „Fashionable" und mehrfach macht sich neben dem „Tailleur" der „Tailor" geltend, der auch für „Ladies" und „Boys" arbeitet. Daß die „Babies" auch hier im englischen Sprachgewand erscheinen, setzt uns danach nicht mehr in Erstaunen.

In Spiel und Sport behaupten die Engländer auch in Lille ihre alten Vorrecht. Man hielt hier kaum etwas anderes als Lawn-Tennis, Hocken, Foot-ball. Ueberall, in den Läden wie in den Häusern, stößt man auf englische Jagdbilder: Stahlstiche, Kupferstiche, Buntdrucke aller Art. In den Bibliotheken vornehmer Häuser fehlen niemals die englischen Handbücher der verschiedensten Sportarten. Nach Tische macht man seinen „Match" und hielt seine Partie „Bridge", die das alte Whist verdrängt hat.

Das gesellige und besonders das sportliche Treiben hat vielfach die Form und noch häufiger den Namen des „Clubs" angenommen. Es gibt einen „Sporting Club" und einen „Rowing Club" — ja die Sache geht noch weiter: eine „Société ortistique" führt den erläuternden Beinamen „Familly Club"!

So könnte ich noch eine Zeit lang fortfahren — aber ich denke, das Beobachtete wird genügen, um den einen und anderen zu beruhigen, der da meint, bei uns zu Hause stehe es besonders schlimm um heimische Sprache und Sitte. Er wird jetzt erleichtert aufatmen:

„Also — wie bei uns!"

(Liller Kriegs-Ztg.)

Kriegsallerlei.

Ein Wittelsbacher als weitausschauender Reichspolitiker.

In der letzten Monatsversammlung des Historischen Vereins für die Westpfalz (Mediomatriker) hielt der als pfälzischer Geschichtsforscher bekannte Regierungsrat Köhlmann in Zweibrücken einen fesselnden Vortrag über den Wafgrafen v. Veldenz Georg Hans. Den Scharfsinnigen (1543 bis 1592), welcher in weiteren Kreisen, und zwar auch zeitgeschichtliche Aufmerksamkeit beansprucht. Der scharfsinnige Wittelsbacher stellte im Jahre 1570 einen Antrag an den Reichstag in Speyer, auf Schaffung einer deutschen Flotte zur Erlangung der Herrschaft über die Ostsee. Im Jahre 1578 trat er mit dem Vorschlag hervor, daß Deutschland an der Seite von Schweden und Polen in den Krieg gegen Rußland eingreife; als Ziel dieses Eingreifens wurde bezeichnet: die Schwächung der Macht Rußlands derart, daß kein weiteres Vordringen der Russen gegen Westen zu befürchten sei und Schaffung eines Bollwerkes gegen das russische Reich durch Wiederaufrichtung der Herrschaft des deutschen Ordens in Livland. Der groartig angelegte Kriegsplan ging dahin: Besetzung und Kolonisation der Küste des Schwarzen Meeres, Vordringen von dort aus die Onega aufwärts gegen Kargopol, wobin die Schweden von Wiborg und Karelien aus vorstoßen sollten. Gleichzeitig marschierte ein polnisches Heer gegen Moskau, um sich dort mit den von Süden herkommenden Scharen des Kaisers in der Krim zu vereinigen. Er trat zuerst an den deutschen Orden, an den Kaiser als obersten Kasten-Vogt des Ordens, sowie an die Kurfürsten und die Herzöge an der Ostseeküste heran. In dieser Anregung wird der Moskowiter als der Erbfeind der Deutschen bezeichnet, welcher eines Tages noch gefährlicher werde als der Türke. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß für eine so weitschauende Reichspolitik kein Verständnis sich zeigte, sondern die politischen und religiösen Sonderbestrebungen der einzelnen Reichsstände die Neigung einer solchen (all-) deutschen Politik erstickten. („Altdeutsche Blätter".)

Russischer Schlendrian.

Die Ehrlichkeit russischer Beamten ist nicht weit her. Groß ist dagegen die Bequemlichkeit einer Unzahl russischer Beamter. So ein bequemer Beamter war der Gouverneur von Kostroma, Weretennikow mit Namen. Dieser wurde verabschiedet, weil er den gesamten Geschäftsgang seinen Untergebenen überließ und alle Amtspapiere unterschrieb, ohne auch nur einen Blick hineingetan zu haben. Entweiterung und merkwürdig war die Art und Weise, wie die Regierung in Petersburg auf diese Geschäftsführung des Gouverneurs aufmerksam wurde. Eines Tages erhielt nämlich der Minister ein Schriftstück zugesandt, das mit den Worten begann: „Ich habe mich endlich von meiner Unfähigkeit für den Posten eines Gouverneurs überzeugt." Diesen Anfangsworten folgte eine lange Liste der Schändlichkeiten und Sünden Weretennikows, und alles war schließlich mit der eigenhändigen Unterschrift dieses ausgezeichneten Beamten versehen. Er hatte eben auch dies eigene Absägungsschriftstück ungelesen unterzeichnet.

Die Sorge um — den zweiten Schuh

soll jetzt den Kriegsverletzten abgenommen werden. Bei den Verletzten mit einem künstlichen Beine hatte darin ein etwas merkwürdiges Verhältnis bestanden. Mehrfach ist es vorgekommen, daß sie zwar für das künstliche Bein einen besonderen Schuh erhielten, für das gesunde aber selbst sorgen mußten, was bei den gegenwärtigen hohen Preisen gar nicht so einfach ist und vielfach eine Härte für die Leute bedeutete. Reichstagsabgeordneter Lig. Mumm hatte diese Verhältnisse im Kriegsministerium zur Sprache gebracht. Wie ihm nunmehr mitgeteilt wird, hat das Kriegsministerium in dieser Angelegenheit jetzt die Verfügung erlassen (Dr. 5201. 11. 15. M. A.), „daß die zum Tragen orthopädischen Fußzeuges genötigten Kriegsverletzten zwei Paar Schuhe — also auch die Beschaffung für den gesunden Fuß — kostenlos geliefert erhalten, soweit sie zu den Löhnung beziehenden Unterklassen gehören. Unteroffizieren und Mannschaften, die in der Vergangenheit ungünstiger abgefunden wurden, werden die fehlenden Stücke auf ihren Antrag nachgeliefert. Die Anträge sind beim Ersatz-Truppenteile, von den bereits Ausgeschiedenen beim zuständigen Bezirks-Komandeur anzubringen!"

Den Rekord an Wunden

im deutsch-französischen Krieg 1870/71 erreichte wohl der Artillerie-Leutnant Haas. Bei Le Mans wurde er am 9. Januar 1871 zum ersten Male verwundet. Als nach einiger Zeit die Franzosen sich auf unsere Artillerie eingeschossen hatten, traf eine französische Kugel das Geschütz, bei dem Haas stand, zerschlug das Geschützrohr, explodierte mit furchtbarer Gewalt und riß Pferde und Leute schwerverwundet zu Boden. Leutnant Haas hatte 17 Kugeln im Körper. Die Besinnung verlor er aber nicht, sondern er soll dann noch einmal „Feuer!" kommandiert haben. Nach langem Krankenlager, auf dem ihm das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen wurde, schied Haas aus der Armee, um sich nun der Rechtswissenschaft zu widmen.

Die Ausrottung der Fremdwörter.

Im „Matin" macht man sich lustig, daß das „lächerliche Deutschland sich bemüht, den Fremdlingen in seiner schönen Sprache die Tür zu weisen, und daß es sogar das Korsett hinauswerfen will. Zu den empfohlenen und den Franzosen unbrauchbar erscheinenden Verdeutschungen wird der „L. K." aus dem Schützengraben ein Vorschlag gemacht: Wie wäre es, wenn man Autowehr sagte, bewirft man schon das Ding nicht selbst!

Das Lob der Schaftstiefel.

„Also mich regt das gar nit auf, aber gar nit, daß die Lebergamaschen abg'schafft haben. Hier in den Tamischen Lehm da paßt halt nur der Stiefel her. Wenn einer auf Posten mit seinen hohen Stiefeln so ein paar Fuß tief eing'sunken ist in den Dreck, dann mag er noch so müd' werden — umfallen kann er nit."

Ein Hamsterpaar.

Daß bei uns Knappheit an manchen Lebensmitteln sein muß, ist gar nicht weiter verwunderlich, wenn man hört, wie manche Leute bei Kriegsbeginn Vorsorge getroffen haben. In einer Gerichtsverhandlung in Berlin ist zur Sprache gekommen, daß ein alleinstehendes Ehepaar es gehört übrigens ten gebildeten und bessergestellten Ständen an — zu Kriegsbeginn u. a. 55 Pfd. Schinken, 80 Pfd. Wurst, 50 Pfd. Reis, 50 Pfd. Nudeln eingekauft hat.

(Voss. Ztg.)

•

Verliegen.

Meyers Hannchen brachte en Breif an sienen Bräbegam, de die be broswischen Husaren stund, na 'r Post un så tau'n Postmeister: „Willt Se mit woll düßen Breif an mienen Brädegam middenehmen?" — „Dat willt wi wo daun", antwörde dä; „aberst Måken, du most doch den Namen von dienen Brädegam op de Adreste schrieben. Wie hett denn dien Brädegam?" — „Nee", säe Hannechen schämern, „den Namen hebbe ik ut Affscht nich dorop schreben, denn dene schall ja gerade keiner weiten. (Liller Kriegsztg.)

Beim Postempfang.

„Jetzt, was kuckst und drehst denn immer an dem Brief von deiner Frau herum? Machst ein'n ja ganz konfus."

„Ha, ich such' nach'm Postkreuzum. Da schreibt sie mir immer das wichtigste drin. Und heut hat sie's vergessen." (Liller Kriegsztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191512129/fragment/page=0002